

Stephanie Klein (Hg.)

Familienvorstellungen im Wandel

Biblische Vielfalt,
geschichtliche Entwicklungen,
gegenwärtige Herausforderungen



EDITION **N Z N**
BEI **T V Z**

Familienvorstellungen im Wandel

T V Z

Stephanie Klein (Hg.)

Familienvorstellungen im Wandel

Biblische Vielfalt, geschichtliche Entwicklungen,
gegenwärtige Herausforderungen

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Universität Luzern.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Druck

Rosch-Buch GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-20166-1

© 2018 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

Vorwort.....	7
<i>Stephanie Klein</i>	
Familienrealitäten und Familienvorstellungen heute	
Ein Blick auf empirische Befunde.....	11
<i>Walter Kirchschräger</i>	
Ehe als Charisma versus «Verlassen» als Lebensstil der Nachfolge	
Versuch einer neutestamentlichen Problemanzeige.....	35
<i>Robert Vorholt</i>	
<i>Familia Dei</i> und Familie Jesu	
Skizze einer neutestamentlichen Familiengeschichte	63
<i>Richard Breslauer</i>	
Familie und Familienrituale im Judentum	
«Nun bist Du mir mit diesem Ring angeheilig» (Eheritual)	77
<i>Jon Mathieu</i>	
Entwicklung von Ehe und Familie in Europa: Die Jack-Goody-	
Debatte um die christliche Prägung der Familienverfassung	83
<i>Claudia Graf</i>	
Patenschaft als horizontale und vertikale Erweiterung des	
christlichen Familienmodells.....	99
<i>Iris Maria Gniosdorsch</i>	
Christliche Familiennarrative im Spiegel der europäischen Kunst	119
<i>Christoph Gellner</i>	
Familienwirklichkeiten in der Gegenwartsliteratur –	
im Dialog mit <i>Amoris laetitia</i>	145
<i>Stephanie Klein</i>	
<i>Amoris laetitia</i> und der Wandel der kirchlichen Familienvorstellungen	165
Autorinnen und Autoren	191

Vorwort

Die Vorstellungen von Familie sind heute so vielfältig und bunt wie die komplexen Familienkonstellationen, in denen die Menschen leben. Subjektiv haben die Menschen aber recht genaue Vorstellungen davon, wie sie sich eine Familie wünschen. Die Familie ist ihnen wichtig. In der großen Vielfalt von Lebensformen hat das Modell der Kernfamilie von Eltern mit ihren Kindern auch heute eine hohe Bedeutsamkeit.

Die Vorstellungen von Familie haben sich geschichtlich auf der Grundlage der jüdisch-christlichen Tradition entwickelt. Aber erst im 19. Jahrhundert hat sich das Modell der Kernfamilie von verheirateten Eltern mit ihren Kindern als eine Norm in der Gesellschaft durchgesetzt, deren Verbreitung in den 1950er Jahren schließlich einen Höhepunkt erreicht hat. Bezogen auf diese Zeit erscheint die weitere Entwicklung den einen als Verfall, den anderen als Befreiung. Heute ist das Modell der Kernfamilie zwar nicht mehr verbindliche Norm, aber doch ein zentraler Bezugspunkt der Diskussionen um die verschiedenen Formen von Partnerschaft und Familie. Wie ist es zu diesen Entwicklungen gekommen? Welche Rolle spielen die biblischen Grundlagen, und wie wurden sie in der Geschichte aufgegriffen und transformiert? Welche Rolle spielen kirchliche Lehraussagen, und gibt es eine Entwicklung im kirchlichen Verständnis von Ehe und Familie?

Um den Wandel der Familienvorstellungen angemessen zu verstehen gilt es, die Entwicklungen in der Vergangenheit differenziert in den Blick zu nehmen. Dazu möchte der vorliegende Band einen Beitrag leisten. Er vereinigt verschiedene Zugänge aus unterschiedlichen Disziplinen: Erkenntnisse aus dem Christentum und dem Judentum, aus den Sozialwissenschaften, den Geschichtswissenschaften und der Theologie, aus der Kunstgeschichte und der Literatur. Jeder Beitrag stellt einen kleinen Baustein der Erkenntnis zum Wandel der Familienvorstellungen dar. So entsteht ein buntes Mosaik, das die Vielschichtigkeit der Familienvorstellungen und ihres Wandels zum Ausdruck bringt.

Der hermeneutische Ausgangspunkt der Rede von einem Wandel von Familienvorstellungen ist die Gegenwart. In welchen Familienkonstellationen leben die Menschen in unserer Gesellschaft heute? Wie stellen sie sich Familie vor, und wie wünschen sie sich Familie? *Stephanie Klein* stellt im ersten Beitrag einige empirische Eckdaten zur Situation von Partnerschaft, Ehe und Familie in der schweizerischen und deutschen Gesellschaft vor. Sie präsentiert Daten zu Lebens- und Haushaltsformen, zu Partnerschaftsformen, zu Ehescheidun-

gen und ihren Gründen, zum Kinderwunsch und zur Bedeutung der Familie für Kinder, Jugendliche und ältere Menschen.

Die folgenden Beiträge blicken zunächst auf die Geschichte der westlichen Familienmodelle und ihre biblischen Grundlagen. *Walter Kirchschräger* untersucht das Eheverständnis bei Paulus und bei den Synoptikern und zeigt auf, dass diese die Ehe primär als ein Charisma und eine Berufung verstanden haben. Daneben gab es eine Vielfalt von Lebensweisen der christlichen Nachfolge, die auch der Vielgestaltigkeit der frühen Ortskirchen entsprach. So kommt er zu dem Schluss, dass das Christsein eine göttliche Berufung ist, die in verschiedenen Lebensformen verwirklicht worden ist und auch heute verwirklicht werden kann.

Robert Vorholt nähert sich in seinem Beitrag in einer eher narrativen Weise dem exegetischen Befund des Neuen Testaments. Er nimmt die Lesenden mit in die Kindheits- und Lebensgeschichte Jesu, in der auch Familiengeschichten erzählt werden, sowie in die Familiengeschichten von Jüngerinnen und Jüngern Jesu. Die exegetische Durchsicht durch die Spuren von Familien in neutestamentlichen Schriften zeigt ein spannungsvolles und plurales Bild von Familienvorstellungen. Die *familia Dei* überschreitet den biologischen und sozialen Familienbegriff und kann zuweilen auch in Spannung zu ihm stehen.

Richard Breslauer führt in die Welt der jüdischen Familienrituale und in ihre Grundlagen im Schöpfungsglauben ein. Das menschliche Paar und seine Familie wurzeln nach dem jüdischen Verständnis im Schöpfungsakt Gottes. Die Partnerschaft wurde zunächst nicht exklusiv verstanden; die Monogamie setzte sich im Judentum dann ab dem 11. Jahrhundert zugunsten der Rechte der Frauen durch. Breslauer erläutert die jüdische Familie aus drei Blickwinkeln: Er beschreibt das Verhältnis der Eltern zu den Kindern, der Kinder zu den Eltern und die Erweiterung der Familie in die größere Gemeinschaft hinein.

Jon Mathieu lässt die Lesenden an einem wissenschaftlichen Disput um die Interpretation der historischen Entwicklung der Familienverfassung in Europa teilhaben. Die sogenannte Jack-Goody-Debatte entzündete sich an einer Studie Goodys über den Wandel der Familienverfassung in Europa, speziell der Entwicklung der extensiven Heiratsverbote und der Konsensehe von der Spätantike bis zum Beginn der Neuzeit. Der Afrikanist Jack Goody vertrat die ökonomisch begründete These, die Heiratsbeschränkungen hätten die Erbpolitik und die Aneignung weltlicher Güter durch die Kirche zu Ziel gehabt. Dem widersprach Michael Mitterauer mit religionswissenschaftlichen Argumenten, während Karl Ubl politische Motive am Werk sah und Simon Teuscher rechtlich-organisatorische Gründe veranschlagte. Bei allen unterschiedlichen Argumen-

ten sind sich die Disputanten darin einig, dass die westliche Kirche mit den Heiratsregeln eine Deutungshoheit über Ehe und Sexualität erlangte.

Eine ganz eigene Entwicklung der Familienformen im Christentum stellt das *Patenschaftsmodell* dar, welches das Modell der Abstammungsverwandtschaft durch das der geistlichen Verwandtschaft erweiterte. *Claudia Graf* verbindet in ihrer Analyse der Patenschaft einen historischen mit einem pastoraltheologischen Zugang. Die Patenschaft wurde historisch als geistlich-religiöse Verwandtschaft verstanden und galt als Teil des Verwandtschaftssystems; sie fiel deshalb unter die verwandtschaftlichen Heiratsverbote. Heute spielt dies keine Rolle mehr, aber die Patenschaft hat im Alltag vieler Menschen noch immer eine große Bedeutung. Auf der Grundlage einer qualitativ-empirischen Analyse von Interviews geht Graf auf das komplexe Verhältnis zwischen den erwachsenen Paten, dem Paten-Kind und dem familiären Umfeld der Patenschaft ein.

Zugänge aus der Kunstgeschichte und der Literatur ermöglichen noch einmal einen ganz anderen Blick auf den Wandel von Familienvorstellungen. *Iris Maria Gniosdorsch* macht am Beispiel von Exponaten aus der europäischen Kunstgeschichte den Wandel von Familienvorstellungen unmittelbar-sinnlich zugänglich. Sie blickt mit den Augen von Frauen auf die Kunstwerke: Was erzählen diese von Familienbeziehungen in der Bibel? Wie wird die Heilige Familie interpretiert? Was erzählen sie von Familienvorstellungen zur jeweiligen Zeit? Gniosdorsch schlägt einen Spannungsbogen vom Mittelalter bis zur Gegenwart und zeigt darin auf, wie die biblischen Familiennarrative zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich verstanden und transformiert wurden.

Christoph Gellner macht die Vielschichtigkeit der Familienvorstellungen exemplarisch an Romanen der Gegenwartsliteratur sichtbar und bringt diese in das Gespräch mit dem päpstlichen Schreiben *Amoris laetitia*. Den hermeneutischen Schlüssel zum Verständnis der Familiengeschichten gewinnt er aus der Aufforderung von Papst Franziskus, die Wirklichkeiten von heute «mit den Augen Gottes» zu sehen. Gellner führt die Lesenden in diese Sichtweise ein, indem er sie mitnimmt auf eine Reise durch zwei zeitgenössische Familienromane. *Kristine Bilkeaus* Roman *Die Glücklichen* lässt aufscheinen, welche Sinnerfahrungen familiäre Beziehungen angesichts prekärer Lebenssituationen vermitteln können. In *John von Düffels* Roman *Houwelandt* schieben sich verschiedene subjektive Versionen der einen Familiengeschichte ineinander. In den Lebenskonzepten vermag Gellner in der Hermeneutik von *Amoris laetitia* patriarchale wie auch befreiende Gottesbilder zu erkennen.

Gibt es auch in der kirchlichen Lehre einen Wandel von Familienvorstellungen? In ihrem abschließenden Beitrag legt *Stephanie Klein* dar, auf welch über-

raschende Weise Papst Franziskus den Prozess einer Weiterentwicklung des kirchlichen Familienverständnisses angestoßen hat. Durch Umfragen in den Ortskirchen und zwei an sie anschließende Bischofssynoden brachte er einen weltweiten Diskussionsprozess zur Familie in der katholischen Kirche in Gang. In seinem Nachsynodalen Schreiben *Amoris laetitia* legt er inhaltlich die Spur für eine neue Richtung des kirchlichen Familienverständnisses, indem er abwertende Interpretationen überwindet und das Verständnis von Ehe und Familie auf die theologische Aussage der Liebe Gottes zu den Menschen zentriert. Zudem stellt er eine Hermeneutik für ein differenziertes Verständnis der kirchlichen Normen zur Verfügung. Die Diskussion um den Wandel der Familienvorstellungen in der Kirche ist damit weder entschieden noch beendet, vielmehr hat sie einen Anstoß und einen wichtigen Impuls für die weitere Vertiefung bekommen.

Der vorliegende Sammelband geht auf eine gleichnamige öffentliche interdisziplinäre Ringvorlesung an der Universität Luzern im Frühjahrssemester 2017 zurück. Der Vortragsstil der Vorlesungen wurde meist beibehalten, und so lassen sich die Texte trotz des wissenschaftlichen Anmerkungsapparats flüssig lesen. Es ist ein Buch, das anregen und vielleicht auch einmal provozieren will, ein Buch, das zur theologischen Vertiefung und zu einer weitergehenden Diskussion um den Wandel der Familie beitragen möchte.

Die Ringvorlesung und der vorliegende Band sind Projekte des universitären Forschungsschwerpunkts *Wandel der Familie im Kontext von Migration und Globalisierung* (FaMiGLia) der Universität Luzern. Ich bedanke mich ganz herzlich bei allen, die die Ringvorlesung und das Buch ermöglicht haben: insbesondere bei Herrn Rektor Prof. Dr. Bruno Staffelbach und Herrn Altrektor Prof. Dr. Paul Richli, die den Forschungsschwerpunkt bewilligt und gefördert haben, sowie bei der Forschungskommission der Universität Luzern, die die Publikation finanziell unterstützt. Den Autorinnen und Autoren danke ich sehr herzlich für ihren Vortrag und dessen Überarbeitung für diesen Band. Ebenso danke ich Frau Laura Preissler, Frau Nadja Waibel und Frau Anna Maria Rohner für ihre Unterstützung bei der Durchführung der Ringvorlesung und für Korrekturarbeiten. Mein Dank gilt zudem Frau Lisa Biner und dem Theologischen Verlag Zürich für die gute Zusammenarbeit beim Lektorat und bei der Drucklegung.

Luzern, im März 2018

Stephanie Klein

Familienrealitäten und Familienvorstellungen heute

Ein Blick auf empirische Befunde

Stephanie Klein

Das christliche Ehe- und Familienideal von lebenslang verheirateten heterosexuellen Ehepartnern mit eigenen Kindern hat die Vorstellungen, Ideale und Realitäten von Familien in Westeuropa über Jahrhunderte geprägt. Auch heute ist dieses Ideal lebendig, nicht mehr, weil es einer kirchlichen Norm entspricht, sondern weil eine verlässliche Ehe mit eigenen Kindern der Sehnsucht vieler Menschen entspricht und Glück und Lebenssinn verheißt. Es werden hohe Erwartungen an die Partnerschaft und Familie gestellt, zugleich machen die gesellschaftlichen Bedingungen es nicht gerade einfach, diese Erwartungen zu erfüllen. Es gibt Zeiten und Lebensphasen der Suche und des Ausprobierens, des Gelingens und des Scheiterns, und die Menschen werden oftmals in ihren Biografien zu einer Neuorientierung gezwungen. Neben dem Lebensentwurf von Ehe und Familie wird eine Vielzahl anderer Entwürfe gelebt. Solche gab es zwar schon immer, doch heute finden sie vermehrt gesellschaftliche und rechtliche Anerkennung und werden nicht mehr rechtlich oder moralisch sanktioniert. Scheidungen und Wiederverheiratung, Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien und Einelternfamilien lassen eine Vielfalt von gelebten Familienformen sichtbar werden. Die Medien machen die Vielfalt von Lebensformen präsent, und so scheint es manchmal, als seien Ehe und Familie «Auslaufmodelle» aus einer vergangenen Ära.

Ein Nachdenken über den Wandel von Familienvorstellungen geschieht im hermeneutischen Horizont gegenwärtiger Familienvorstellungen. Dieser ist sowohl von subjektiven Erfahrungen als auch von gesellschaftlichen und kulturellen Vorstellungen geprägt, die stark über die modernen Medien vermittelt sind. Wie aber leben die Menschen in unserer Gesellschaft heute? Welche Bedeutung haben Partnerschaft, Ehe und Familie für sie heute? Im Folgenden möchte ich einige empirische Eckdaten zur Situation von Partnerschaft, Ehe und Familie und zu ihrer Bedeutung für das Leben der Menschen heute vorstellen. Grundlage dafür sind nationale empirische Studien aus der Schweiz und

aus Deutschland.¹ Dabei konzentriere ich mich auf jene Themen, die in besonderem Maße im Blick auf den Wandel von Familie diskutiert werden.

In welchen Familienkonstellationen leben die Menschen heute? Zunächst präsentiere ich einige Daten zu Wohn- und Haushaltsformen, zu Eheschließungen und Ehescheidungen, zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften und zum Kinderwunsch und nenne einige Gründe für die gestiegene Anzahl von Ehescheidungen. Dann wende ich mich exemplarisch der Bedeutung von Partnerschaft, Ehe und Familie für die Menschen von heute zu. Diese wird in den Zukunftsvorstellungen von Jugendlichen über die Familie sichtbar, die in den großen Jugendstudien regelmäßig erhoben werden. Was Menschen unter einer glücklichen Familie verstehen und was diese ihnen bedeutet, wird in Studien sichtbar, die Menschen in verschiedenen Lebensphasen von der Kindheit bis zum Alter befragten. Abschließend werde ich die in dem empirischen Material zum Vorschein kommenden Tendenzen zusammenfassen und Überlegungen zu den Herausforderungen anstellen.

1 Wohn- und Haushaltsformen

Der Blick auf die *Wohn- und Haushaltsformen* zeigt, dass der größte Teil der Bevölkerung in der Schweiz heute in familiären Gemeinschaften wohnt. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung lebt mit einem (minderjährigen oder erwachsenen) Kind im selben Haushalt.² In den letzten 80 Jahren sind die Haushalte kleiner geworden: Über die Hälfte der Bevölkerung lebte damals in Haushalten, die mehr als vier Personen umfassten, hingegen gab es kaum Einpersonenhaushalte. Das hat sich zwar verändert, in den letzten 30 Jahren ist die Haushaltsgröße aber in etwa geblieben: 84 % der Bevölkerung der Schweiz wohnt mit anderen Menschen, fast immer mit Familienmitgliedern, in einem Haushalt zusammen. Mehr als jede dritte Person (38 %) lebt heute in einem Haushalt mit vier und mehr Personen, jede sechste Person (16 %) lebt in einem Einpersonenhaushalt.

¹ Die empirischen Daten aus verschiedenen Ländern lassen sich aufgrund unterschiedlicher Erhebungsparameter nicht unmittelbar vergleichen. Hier geht es lediglich um die Wahrnehmung von Tendenzen.

² Vgl. *Bundesamt für Statistik*, Statistischer Bericht 11.

Personen in Privathaushalten nach Grösse des Haushaltes

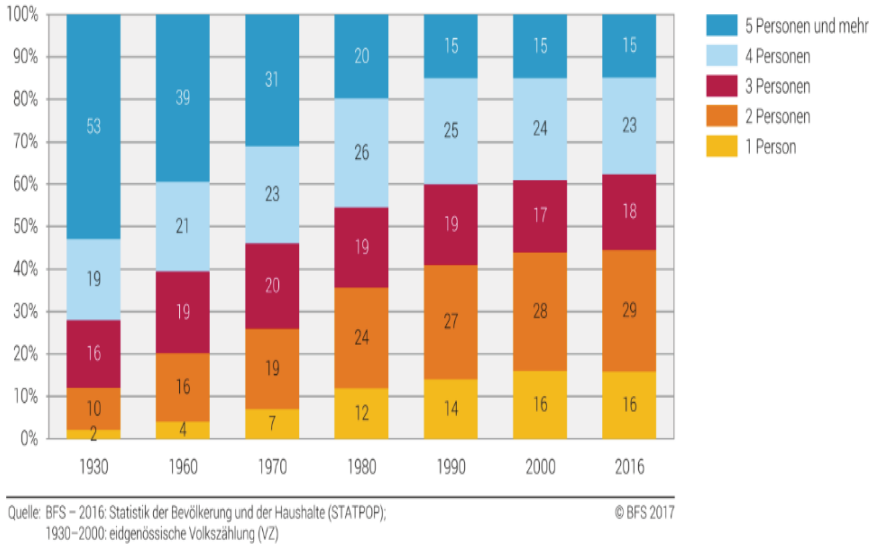


Abb. 1: Personen in Privathaushalten nach Grösse des Haushalts

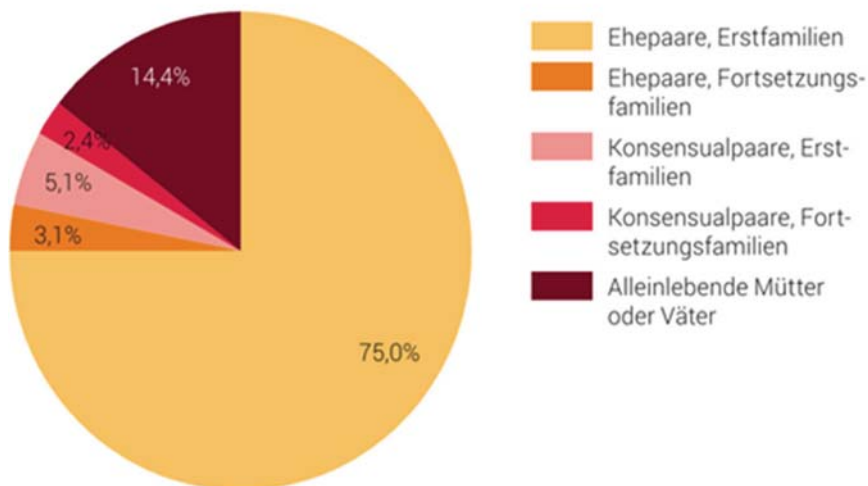
Mit wem leben die Menschen zusammen? Gut die Hälfte der Bevölkerung der Schweiz (51 %) lebte im Jahr 2014 in einem Haushalt mit mindestens einem Kind unter 25 Jahren. 25 % lebte als Paar ohne Kinder in einem Haushalt, knapp 5 % lebte in Haushalten mit erwachsenen Kindern über 25 Jahren.³ Etwa 2 % der Bevölkerung lebte in Kollektivhaushalten wie Heimen, Spitälern, Internaten oder Gefängnissen.

Betrachten wir die *Familienhaushalte mit Kindern unter 25 Jahren*. Dreiviertel von ihnen sind Erstfamilien von verheirateten Eltern mit ihren Kindern, nur 5,5 % sind Fortsetzungsfamilien, von ihnen sind 2,4 % unverheiratet. Insgesamt sind 7,5 % von ihnen Konsensualpaare mit Kindern. Der Anteil der *Alleinerziehenden* mit Kindern unter 25 Jahren ist mit 14,4 % recht hoch. Betroffen sind vorwiegend Frauen. In den letzten Jahren ist der Anteil an Alleinerziehenden (Einelternfamilien) leicht gestiegen, «aber dieser Anstieg ist deutlich geringer, als angesichts steigender Scheidungsraten erwartet wurde».⁴

³ Vgl. Bundesamt für Statistik, Statistischer Bericht 11f.

⁴ Schweizerische Eidgenossenschaft – Der Bundesrat, Familienbericht 22.

Familienhaushalte mit Kindern unter 25 Jahren



Mehrfamilienhaushalte (Haushalte mit mehr als einem Familienkern), die in der Schweiz sehr selten sind, sind hier nicht enthalten. Gleichgeschlechtliche Paare machen unter 0,1% der Familienhaushalte mit mindestens einem Kind unter 25 Jahren aus. Sie werden deshalb in der Grafik nicht dargestellt.

Quelle: BFS – SE, kumulierte Daten 2013–2015

© BFS 2017

Abb. 2: Familienhaushalte mit Kindern unter 25 Jahren

Gerade alleinerziehende Frauen und ihre Kinder sind besonders stark von Armut betroffen. So leben in der Schweiz Alleinerziehende viermal (in Deutschland fünfmal) häufiger in Armut als Paarfamilien, wobei sich die Situation in den letzten Jahren verschärft hat.⁵

⁵ Vgl. www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/familie-und-bildung-politik-vom-kind-aus-denken/projektnachrichten/alleinerziehende-leben-fuenfmal-haeufiger-in-armut-als-paarhaushalte (3.1.2018): «42 % [der Alleinerziehenden, S. K.] bezogen 2014 ein Einkommen, das weniger als 60 % des mittleren Einkommens entsprach. Das sind 6,6 % mehr als 2005. Bei Paarfamilien ist das Armutsrisiko im selben Zeitraum um 11,7 % gesunken.» Für die Schweiz stellt die Caritas Schweiz fest: «Viele Alleinerziehende sind trotz Erwerbsarbeit arm. Die Armutsquote unter den Erwerbstätigen liegt bei 3,5 %; bei den Alleinerziehenden liegt sie mit 12,7 % fast viermal höher.» www.caritas.ch/de/was-

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der größte Teil der Bevölkerung der Schweiz in familialen Gemeinschaften wohnt und lebt. Diese Situation ist seit mehr als drei Jahrzehnten recht konstant geblieben.

2 Eheschließungen

Die Zahl der *Eheschließungen* ist rückläufig, jedenfalls, wenn man die 1950er Jahre als Maßstab nimmt, die in der Heiratshäufigkeit kaum zu überbieten sind. Zwischen 1950 und 1965 haben fast alle ledigen Personen mindestens einmal im Leben geheiratet; die Anzahl der Eheschließungen der Männer und Frauen bis zum 50. Lebensjahr lag in der Schweiz und ähnlich in Deutschland bei über 90 % und erreichte zeitweise fast 100 %. Nach 1965 (in Deutschland nach 1972) ist der Anteil der Eheschließungen mit Schwankungen gefallen und liegt heute in der Schweiz bei etwas unter zwei Drittel.⁶ In Deutschland ist der Rückgang der Anzahl der Eheschließungen stärker als in der Schweiz.⁷ »Im Jahr 2014 gab es in Deutschland rund 1,6 Millionen Ehepaare weniger als noch vor zehn Jahren. Das entspricht einem Rückgang von 8 %.«⁸ Umstritten ist allerdings, ob dies eine Phase oder ein langfristig sich fortsetzender Trend ist.

Zugleich heiraten die Paare im Lauf ihres Lebens auch später. Das *durchschnittliche Heiratsalter* hat sich seit Anfang der 1970er Jahre um mehr als fünf Jahre auf knapp 30 Jahre bei Frauen und knapp 32 Jahre bei Männern erhöht.

Vor der Eheschließung hat sich eine eigene biografische Lebensphase herausgebildet, in der Paare zunächst unverheiratet in einer *Konsensualpartnerschaft* zusammenleben. In der Schweiz beträgt diese Phase im Durchschnitt etwa 2,2 Jahre.⁹ Fast alle Paare in einer festen Partnerschaft heiraten im Laufe ihres Lebens. Etwa drei Viertel (73 %) der Paare ist nach sechs bis neun Jahren Zusammenlebens verheiratet, nach zehn Jahren sind es 93 %. Paare mit gemeinsamen Kindern heiraten zu 95 %. Eine längere frühere Partnerschaft oder Ehe

wir-sagen/unsere-aktionen/alleinerziehende-vor-armut-schuetzen/zur-situation-alleinerziehender.html (3.1.2018).

⁶ Vgl. www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/heiraten-eingetragene-partnerschaften-scheidungen/heiratshaeufigkeit.html (8.1.2018).

⁷ Vgl. Statistisches Bundesamt: Datenreport, 37. www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2016Kap2.pdf?__blob=publicationFile

⁸ Statistisches Bundesamt: Datenreport 44.

⁹ Vgl. *Bundesamt für Statistik*, Statistischer Bericht 19f.

scheint der häufigste Grund dafür zu sein, in einer Partnerschaft unverheiratet zu bleiben.

Die meisten Paare und fast alle Paare mit Kindern, so lässt sich zusammenfassen, entscheiden sich für eine Eheschließung. Allerdings heiraten die Menschen, anders als in früheren Generationen, erst zu einem relativ späten Zeitpunkt im Laufe ihres Lebens. Vor die Eheschließung ist eine Phase der Konsensualpartnerschaft(en) getreten. Wenn Ehen oder Konsensualpartnerschaften mit Kindern scheitern, wohnen die alleinerziehenden Elternteile meist mit ihren Kindern ohne Partner im selben Haushalt zusammen. Oftmals bleiben sie unverheiratet.

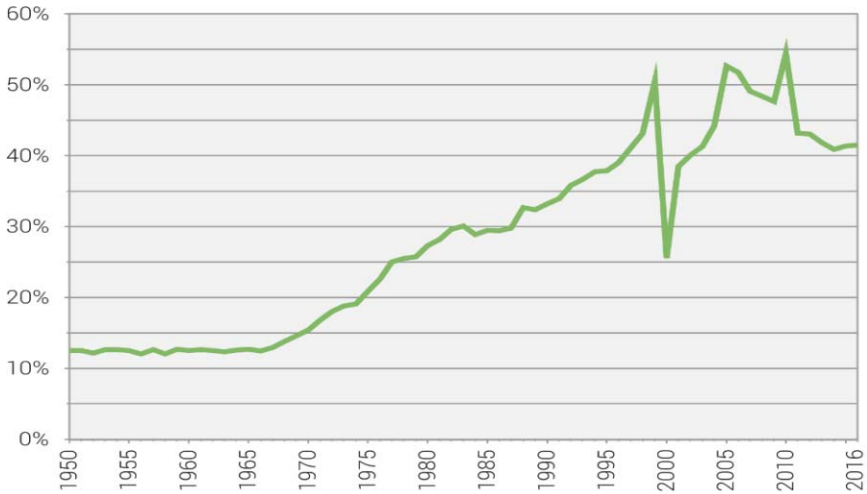
3 Ehescheidungen und ihre Gründe

Auf die *Ehescheidungen*, ihre Gründe und Folgen möchte ich im Folgenden ausführlicher eingehen. Sie sind eine der Ursachen für die größere Vielfalt und Komplexität der Familienverhältnisse. Im Folgenden zunächst einige Daten.

3.1 *Scheidungshäufigkeit*

Aufgeschlüsselt nach der zusammengefassten Scheidungsziffer ist die Anzahl der Scheidungen in der Schweiz seit den 1970er Jahren stark angestiegen. In den 1950er und 1960er Jahren lag die Scheidungsrate recht konstant bei etwa zwölf Prozent. Ab Ende der 1960 Jahre ist sie während dreißig Jahren gestiegen und erreichte zwischen den Jahren 2000 und 2010 Werte von über 50 %.

Zusammengefasste Scheidungsziffer



Quelle: BFS – BEVNAT

© BFS 2017

Abb. 3: Zusammengefasste Scheidungsziffer¹⁰

In den letzten Jahren ist die Scheidungsrate etwas gesunken und liegt heute bei etwas über 40 %. Bezogen auf die letzten Jahre würden in der Zukunft bei gleichbleibendem Scheidungsverhalten etwa zwei von fünf Ehen geschieden, in Großstädten etwa jede zweite Ehe.

Die *Längsschnittanalyse*¹¹ schlüsselt die Scheidungshäufigkeit nach Ehejahren auf. Hier ist zu erkennen, dass sich die Zahl der Ehescheidungen in den *ersten fünf Ehejahren* bis in die 1970er Jahre relativ stabil auf einem Niveau von etwa zwei

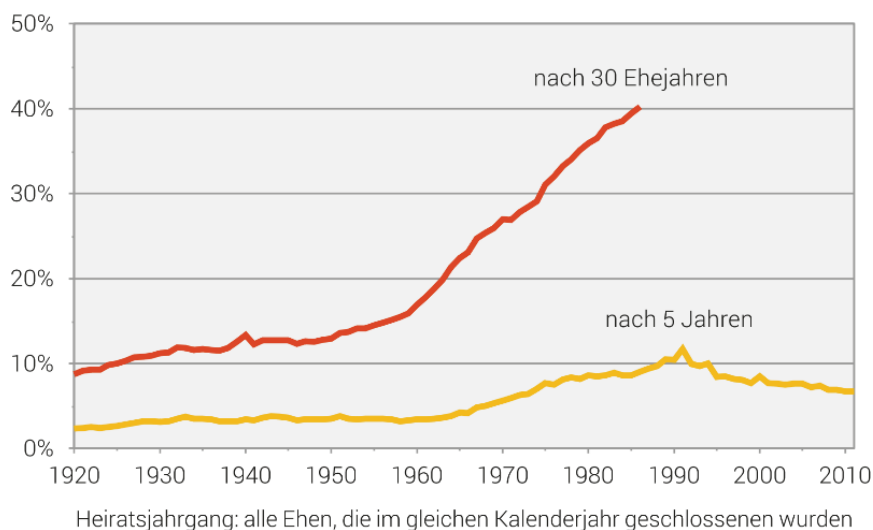
¹⁰ «Die zusammengefasste Scheidungsziffer weist den durchschnittlichen Prozentanteil der Ehen aus, die im Laufe der Zeit geschieden werden, wenn sich das ehedauerspezifische Scheidungsverhalten eines bestimmten Kalenderjahres zukünftig nicht ändern würde.» www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/heiraten-ingetragene-partnerschaften-scheidungen/scheidungshaeufigkeit.html (8.1.2018).

¹¹ Die Längsschnittanalyse gibt Auskunft über den Anteil der geschiedenen Ehen nach Heiratsjahrgang und Ehedauer. Sie untersucht die Scheidungshäufigkeit innerhalb eines bestimmten Heiratsjahrgangs (d. h. aller in einem bestimmten Kalenderjahr geschlossenen Ehen) über einen bestimmten Zeitraum (i. d. R. bis zum Erreichen einer bestimmten Ehedauer) nach Heiratsjahrgängen. Vgl. www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/heiraten-ingetragene-partnerschaften-scheidungen/scheidungshaeufigkeit.assetdetail.3522397.html (8.1.2018).

bis drei Prozent bewegt hat, dann langsam bis Anfang der 1990er Jahre auf etwas über zehn Prozent gestiegen und seitdem auf etwa acht Prozent gefallen ist.

Scheidungshäufigkeit nach Heiratsjahrgang, 2016

Anteil der geschiedenen Ehen



Quelle: BFS – BEVNAT

© BFS 2017

Abb. 4: Scheidungshäufigkeit nach Jahrgang

Die Zahl der Ehen, die *nach 30 Jahren* geschieden waren, ist von etwa neun Prozent der geschlossenen Ehen im Jahr 1920 auf knapp 40 % Mitte der 1980er Jahre gestiegen.

3.2 Gründe für Ehescheidungen

Welche Gründe gibt es für diesen signifikanten Anstieg der Ehescheidungen? Der Schweizer Familienbericht fasst die Gründe aus Sicht der Geschiedenen so zusammen:

«Befragt man Geschiedene nach Gründen für die Auflösung der Ehe, stehen Unzufriedenheit mit dem Partner bzw. der Partnerin, gegenseitige Kommunikationschwierigkeiten, enttäuschte Erwartungen, erloschene Liebe und Gleichgültigkeit des Partners sowie täglicher Stress im Vordergrund. In nicht wenigen Fällen ist Gewalt in der Ehe oder ein Suchtproblem ein zentraler Scheidungsgrund. Längsschnittstudien bei Ehepaaren belegen, dass vor allem Defizite in der ehelichen Kommunikation und in der familialen Problemlösung das Scheidungsrisiko erhöhen.»¹²

Von der Vielzahl von miteinander zusammenhängenden Gründen für Trennungen von Partnerschaften möchte ich hier nur auf einige eingehen.

(1) Die *Lebenszeit* der Menschen hat sich stark verlängert. Die Menschen werden heute nicht nur von den Lebensjahren her sehr viel älter als früher,¹³ sondern sie bleiben auch physisch und psychisch länger gesund und relativ unbeeinträchtigt. Dies hat zentrale Auswirkungen auf das Verständnis von Ehe und Familie. Wenn zwei Menschen in der Schweiz heute mit 30 Jahren heiraten, können sie damit rechnen, dass sie etwa die nächsten 50 Jahre ihres Lebens miteinander verbringen. Dies ist menschheitsgeschichtlich ein Novum. War die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt im Jahr 1880 für einen Mann 40,6 Jahre, für eine Frau 43,2 Jahre, sodass sie über die Phase der Erziehung der Kinder kaum hinaus geplant haben, so betrug sie vor etwa hundert Jahren (1921) schon 54,5 bzw. 57,5 Jahre. 1983 betrug die durchschnittliche Lebenserwartung 72,3 bzw. 79,0 Jahre.¹⁴ Heute (2017) liegt sie bei 81,5 für Männer und 85,3 Jahre für Frauen, mit weiter steigender Tendenz.¹⁵

(2) Mit der gestiegenen aktiven Lebenszeit ist auch die *Zeit der Ehe ohne Erziehungsaufgaben* gestiegen. Die Zeit einer Familie mit eigenen Kindern bildet heute nur noch einen verhältnismäßig kurzen Abschnitt im gesamten Leben der Ehepartner. «Die längste Phase im Lebenslauf des Einzelnen bildet heute das Zusammenleben mit dem Ehepartner ohne Kinder»¹⁶, schreibt die Familiensoziologin Rosemarie Nave-Herz. Auf den Auszug der Kinder aus dem ge-

¹² Schweizerische Eidgenossenschaft – Der Bundesrat, Familienbericht 22.

¹³ Im Verlauf des letzten Jahrhunderts ist die durchschnittliche Lebensdauer alle drei Jahre um etwa ein Jahr gestiegen. Vgl. www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/geburten-todesfaelle/lebenserwartung.html (8.1.2018).

¹⁴ Sterbetafeln für die Schweiz 2008/2013, 9, vgl. www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/geburten-todesfaelle/lebenserwartung.assetdetail.2103067.html (8.1.2018).

¹⁵ www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/geburten-todesfaelle/lebenserwartung.html (8.1.2018).

¹⁶ Nave-Herz, Ehe- und Familiensoziologie 70.

meinsamen Haushalt folgt noch einmal eine ganz eigene, lange und teilweise auch recht unbeschwerte Lebensphase, in der die Ehepartner neue Schwerpunkte setzen müssen. Das Leben als Familie mit eigenen Kindern ist zeitlich und auch inhaltlich nur ein Teil des gesamten Lebens. Die älteren Generationen haben für die Lebensspanne nach der Familienphase mit Erziehungsaufgaben noch kaum Vorbilder, das Verhältnis der Generationen verändert sich, und die jüngeren Generationen erleben diese ganz eigenen späten Lebensphasen nun erstmals bei den älteren Generationen mit. Damit werden sich auch die biografischen Familienentwürfe langfristig wandeln. Das verändert auch die *Sinnstiftung* der Ehe. Das Gebären und Erziehen von Kindern kann eine wichtige Aufgabe des ersten Abschnitts der Ehe sein. Es müssen aber neue und andere Sinnbestimmungen hinzukommen, sonst wäre die darauffolgende gemeinsame Zeit, oft sind es noch mehr als dreißig Ehejahre, recht bedeutungslos.

(3) Ein weiterer Grund für den Anstieg der Scheidungszahlen sind die *Individualisierung* und die *Ökonomisierung* der Biografien. Dazu tragen die gesellschaftlichen und beruflichen Anforderungen an zeitliche Flexibilität, räumliche Mobilität und lebenslanges Lernen bei. Die wirtschaftlichen Anforderungen zwingen die Menschen, sich ständig anzupassen und zu verändern. Das erzeugt nicht nur Stress – dieser gilt heute als eine der zentralen Ursachen für das Scheitern von Partnerschaften¹⁷ –, sondern trägt auch dazu bei, dass sich die Ehepartner häufiger auseinanderentwickeln.

(4) Es sind auch die *sehr hohen Erwartungen* an die Partnerschaft und Ehe, die zu einer Trennung führen können. Die Ehe wird als eine Partnerschaft und als ein Beziehungsgeschehen begriffen. Sie steht unter dem *Anspruch einer reziproken und paritätischen, verlässlichen, gewaltfreien und sich gegenseitig fördernden Beziehung*. Wo diese hohen Ideale auf Dauer nicht einlösbar erscheinen und keine Lösungen von Dauerkonflikten in Sicht sind, wird den belastenden Verhältnissen oft die Trennung vom Partner vorgezogen. In früheren Zeiten wurden die Ehen durch soziale Normen und wirtschaftliche Faktoren zusammengehalten. Heute sind vor allem die Frauen und Kinder nicht mehr so stark auf die männlichen Versorgungsleistungen angewiesen, was eine Trennung erleichtert. Nicht wegen einem Mangel an hohen Idealen oder einem Werteverlust zerbrechen viele Ehen, sondern gerade deshalb, weil Werte der Liebe und Verlässlichkeit als wichtiger angesehen werden als der Wert der lebenslangen Untrennbarkeit.

(5) Einen nicht zu unterschätzenden Grund für viele Trennungen stellt die *Gewalt in der Familie* dar, die zwar nach außen hin von den Familien oft ver-

¹⁷ Vgl. Bodenmann, Stress.